

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR KULTURRAUMFORSCHUNG
OSTBAIERNS UND DER NACHBARREGIONEN
DER UNIVERSITÄT PASSAU

(bis Band 59 Neue Veröffentlichungen des Instituts für
Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau)

BAND 54 / IV

Ostbairische Lebensbilder
Band IV



VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR
KULTURRAUMFORSCHUNG OSTBAIERNS
UND DER NACHBARREGIONEN
DER UNIVERSITÄT PASSAU

Herausgegeben von Franz-Reiner Erkens

in Verbindung mit

Egon Boshof, Werner Gamerith, Rüdiger Harnisch, Walter Hartinger,
Hans-Christof Kraus, Anton Landersdorfer, Ulrike Müßig, Theodor Nolte,
Gosbert Schüßler, Oliver Stoll und Thomas Wunsch

Verlegt im Auftrag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung e.V.

Band 54/IV

Ostbairische Lebensbilder

Band IV

Ostbairische Lebensbilder

Band IV

Dietmar Klinger Verlag Passau

2013

Institut für Kulturraumforschung Ostbairern und der Nachbarregionen
und Verein für Ostbairische Heimatforschung
Leopoldstraße 4 · D-94032 Passau



Umschlagabbildung: Wolf Huber, Zurückweisung des Opfers Joachims, 1521 (siehe S. 12)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herstellung: Dionys Asenkerschbaumer
Druck: Tutte Druckerei und Verlagsservice GmbH, Salzweg
Bindung: Buchbinderei Siegfried Loibl, Salzweg

© 2013 Dietmar Klinger Verlag, Passau

ISBN 978-3-86328-123-6

ISSN 0479-6748

Printed in Germany

Vorwort

Fast auf den Tag genau vor neun Jahren ist der erste Band der Ostbairischen Lebensbilder erschienen. Die damit neu eröffnete, in lockerer Folge erscheinende Reihe stellt in knappen biographischen Essays wissenschaftlich fundiert und mit Blick auf ein breiteres Publikum Personen und Persönlichkeiten vor, die in Ostbairern wirkten oder aus der Region stammten und in die Ferne zogen und dort ihr Leben verwirklichten. Musiker und Maler, Politiker und Fürsten, Dichter und Denker, Unternehmer und Stifter werden damit vorgestellt, an die die Erinnerung noch lebhaft oder schon verblasst sein kann, die aber doch prägend waren zumindest in ihrer Zeit und in deren Vita sich manchmal allgemeine Entwicklungen spiegeln. In dem nunmehr vorliegenden vierten Band ist der zeitliche Bogen vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des zweiten Jahrtausends gespannt. Wolf Huber, Meister der Donauschule, und Fürstbischof Wolfgang von Salm stehen zeitlich an der Spitze, Georg Muffat aus Savoyen, Barockkomponist und an seinem Lebensende Kapellmeister am Passauer Hof, und Ludwig Schmideder, der in die Welt gezogene Passauer aus der Wittgasse, der „die schönen Maderln“ zwar nicht erfunden, aber eingängig besungen hat, nicht nur Komponist und Klavierspieler, sondern auch Fernsehkoch gewesen ist, verkörpern zwei ganz unterschiedliche Facetten musikalischer Kreativität, Max Peinkofer, Heimatforscher und Schriftsteller, sowie Heinrich Wagner, Redakteur der Donau-Zeitung und literarischer Verteidiger Karl Mays, waren Vertreter der schreibenden Zunft, Ritter sozusagen der Feder, während politisch tätig gewesen sind der sozial aktive und die wirtschaftlichen Verhältnisse fördernde Franz Seraph von Pichler, kenntnis- und einflussreicher Dompropst von Passau, päpstlicher Hausprälat, apostolischer Prototyp und ubiquitärer Abgeordneter in München und Berlin, sowie die Passauer Oberbürgermeister aus Umbruchs- und Aufbruchszeiten Stephan Billinger und Emil Brichta, deren Lebensbilder die bereits in früheren Bänden einsetzende Darstellung von Passauer Stadtoberhäuptern fortsetzen. Franz Stockbauer schließlich ist in Erinnerung geblieben wegen seiner unternehmerischen Erfolge und vor allem wegen seines sozialkaritativen Engagements, das noch heute durch die seinen und seiner Frau Namen tragenden Stiftung nachwirkt.

Der sich durch mehrere Jahrhunderte und verschiedene Professionen hinziehende, durch die finanzielle Unterstützung des Vereins für ostbairische Heimatforschung und der Dr. Hans-Karl Fischer Stiftung ermöglichte bunte Bogen von Bildern ostbairischer Persönlichkeiten wird der Öffentlichkeit nunmehr anvertraut in der Hoffnung auf das Interesse und Wohlwollen der Leser.

Inhalt

| | |
|---|-----|
| MARTIN HILLE Zwischen Phantasie und Wirklichkeit – Der Passauer Renaissancemaler, Baumeister und Graphiker Wolf Huber | 9 |
| MARC VON KNORRING Wolfgang von Salm, Bischof von Passau (1541 – 1555) – Reformer und Bewahrer in Zeiten des Umbruchs | 31 |
| MARKUS EBERHARDT Georg Muffat – Hofkapellmeister in Passau | 49 |
| MARIO H. PUHANE Dr. Franz Seraph Ritter von Pichler – Königlich-bayerischer Zentrumsabgeordneter und Dompropst von Passau 1852–1927 | 63 |
| WINFRIED BECKER Franz Stockbauer – Brauerei- und Gutsbesitzer, industrieller Unternehmer und Stifter | 87 |
| JOHANN SCHMUCK Heinrich Wagner – Chefredakteur und Karl May-Apologet | 111 |
| HANS GÖTTLER Max Peinkofer – Lehrer und Schriftsteller, Zeitungsschreiber und Heimatkundler | 139 |
| MARKUS SCHUBERT Dr. Stephan Billinger – Passauer Stadtoberhaupt (1948–1964) | 153 |
| HEINZ-WALTER SCHMITZ Ludwig Schmidseher (1904–1971) – der Vielseitige. Pianist, Komponist, Filmschauspieler, Fernsehkoch und Autor | 169 |
| KLAUS ROSE Emil Brichta – Oberbürgermeister von Passau | 197 |
| Autoren | 221 |



Dr. Emil Brichta (1984)

Emil Brichta – Oberbürgermeister von Passau

Geboren am 26. September 1915 in Brünn/Mähren als letztes von drei Kindern; Vater: Emil Brichta, mährischer Beamter; Mutter: Margarete, geb. Paczovsky; Volksschule in Brünn; ab 1926 Staatsrealgymnasium in Brünn; 1934 dort Abitur; hierauf Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Karls-Universität in Prag (deutscher Zweig); 1938 Promotion zum Dr. jur. und Ablegung der Staatsprüfung in Französisch; 1940–1945 Kriegsteilnahme; ab 1946 juristischer Vorbereitungsdienst in Weiden/Oberpfalz und in Amberg; 1949 DGB-Rechtsstellenleiter in Amberg und ÖTV-Mitglied; 1951 Umzug nach Passau und dort weiteres Wirken als DGB-Rechtsstellenleiter; am 1. August 1953 Ernennung zum Arbeitsgerichtsrat in Passau; Oktober 1954 Verheiratung mit der Kinderärztin Dr. Olga Klarmann aus Hengersberg; 1957 Geburt des einzigen Kindes Hans Georg; 1955 CSU-Mitgliedschaft; März 1956 erfolgreiche Kandidatur zum Stadtrat von Passau; am 13. Januar 1961 Bestellung zum 2. Bürgermeister; im Juni 1962 Niederlegung dieses Amtes wegen eines neuen Inkompatibilitätsgesetzes; 1963 Vorsitz des „Vereins für Ostbairische Heimatforschung“ (bis 1984, ab 1988 Ehrenvorsitzender); am 8. März 1964 Wahl zum Oberbürgermeister; 20-jährige Tätigkeit als Stadtoberhaupt; 1984–1990 Mitglied des Stadtrats; Auszeichnung mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern sowie mit dem Bayerischen Verdienstorden; 1990 Rückzug ins Privatleben; am 12. Juni 1997 Tod in Deggendorf.

„Bis heute gilt der Ehrenbürger als herausragendster Repräsentant Passaus.“ Das schrieb die Zeitung „Am Sonntag“ anlässlich des 10. Todestages von Dr. Emil Brichta am 12. Juni 2007. Diese Beurteilung bleibt unbestritten, weil in den zwanzig Jahren als Oberbürgermeister von Passau und besonders durch die Charaktereigenschaften des Stadtoberhauptes dauerhafte und einprägsame Linien gezogen wurden. Es bleibt auch unbestritten, dass in der Zeit von Emil Brichta die einstige, aber im Zuge der Entstehung des neuen Königreichs Bayern 1805/06 verloren gegangene geistige und wirtschaftliche Mittelpunktfunktion für Passau zurück erkämpft wurde.

So würdigte laut PNP-Artikel vom 14. Juni 1997 Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber den Verstorbenen als „Vater des modernen Passau“, das dank Brichta dennoch „seine geschichtliche Identität habe erhalten können“. Auch Landrat Hanns Dorfner betonte am gleichen Tag: „Wesentliche Unterstützung, die für das Entstehen des Großlandkreises Passau ungemein wichtig war, hat der Landkreis Passau in der schwierigen Zeit der Gebietsreform durch die ausgleichende Persönlichkeit des Herrn

Dr. Emil Brichta erfahren.“ Die Gebietsreform hatte Emil Brichta nicht angestrebt oder eingeleitet. Aber die für die eingeeengte Stadt Passau einmalige Chance einer Erweiterung, einer Stärkung der Steuerkraft und einer neuen Zentralfunktion hatte er erkannt und strebsam betrieben. Durch die Eingemeindung von Grubweg, Hacklberg, Hals und Heining kamen industriestarke Gebiete zur Stadt, die dadurch auch ihre Einwohnerzahl von gut 30.000 auf 50.000 anheben konnte. Erst dadurch ergab sich die Chance, im Zeitalter von Universitäts-Neugründungen Passau erfolgreich zu präsentieren und später durch viele Studenten-Generationen jung zu erhalten.

Die erste Lebenshälfte in Brünn, Prag und Paris

Verhältnismäßig wenig ist bisher über die Kindheits- und Jugendjahre von Emil Brichta in Brünn oder die Studentenjahre in Prag bekannt. Beide Orte gehörten als bedeutende Städte im Königreich Böhmen beziehungsweise in der Markgrafschaft Mähren zur Habsburger-Monarchie, also nicht zum Deutschen Reich. Ihre deutliche „K. u. k.“-Atmosphäre prägte den jungen Emil Brichta, mindestens zwanzig Jahre lang. Er wuchs in einer deutsch-mährischen Beamtenfamilie auf. Sein Vater hatte mit der früh verstorbenen ersten Ehefrau die Tochter – und damit Halbschwester von Emil Brichta – namens Maria, verheiratete Hauska (Dichterin, 1903–1977, zuletzt Waiblingen). Von der zweiten Frau Margarete (1886–1952) stammten die Kinder Emmy (1908–1999) und Emil (1915–1997). Immerhin stand Emil Brichta eine Höhere Schule offen (1934 Absolvium am Deutschen Staatsrealgymnasium in Brünn) und ab 1934 sogar ein Universitätsstudium.

Allerdings waren die politischen Entwicklungen nach seinem Geburtsjahr 1915 in eine völlig neue Richtung gegangen. Die Habsburger hatten 1918 ihre Herrschaft verloren, in Böhmen, Mähren und in der Slowakei war der neue Nationalstaat Tschechoslowakei entstanden. Brünn, 1243 vom tschechischen Przemyslidenkönig Wenzel I. zur „Königsstadt“ erklärt, also mit besonderen Privilegien versehen, hatte sich ab dem 17. Jahrhundert zum Zentrum Mährens entwickelt. Man sprach immer noch von der Markgrafschaft Mähren, die seit ihrer Errichtung im Jahr 1182 ein eigenes Kronland war, neben dem eigentlichen Königreich Böhmen, mit dem es allerdings 1611 vereinigt wurde. Die Zeitläufte waren damals explosiv, sowohl aus religiösen Gründen mit der Reformation wie auch aus dynastischen Gründen. Bald brach der später als „Dreißigjähriger Krieg“ bezeichnete Weltenbrand aus (1618–1648) und Böhmen spielte dabei seine besondere Rolle. Ab 1641 diente Brünn den zum Reichsfürstenstand zählenden Markgrafen von Mähren als Hauptsitz. Es gab die prächtige Festung Spielberg und manchen historischen Palast. Nicht von ungefähr fand nahe der Stadt 1805 die legendäre „Drei-Kaiser-Schlacht“ von Austerlitz statt, aus der Napoleon als überlegener Sieger hervorging. Ab 1839 verband eine neue Strecke der

„Österreichischen Nordbahn“ Brünn mit Wien. Später entsandte das Kronland eigene Abgeordnete in den Wiener Reichsrat und verfügte außerdem über einen eigenen Landtag.

Die Einwohner von Brünn fühlten sich also bedeutend, zumal die Stadt auch einen Bischofssitz aufwies und von einer Kathedrale samt zwei Türmen geprägt war. Doch das Zeitalter des Nationalismus wirkte auf die ehemalige Markgrafschaft, also auf die „deutsche“ Grenzmark Mähren, mit besonderer Wucht. Gegen die aufkommende Dynastie- und Deutschen-Feindlichkeit konnte auch der 1905 in Analogie zum „Österreichisch-ungarischen Ausgleich“ von 1867 erfolgte „Mährische Ausgleich“ nichts mehr ändern. Es war ja auch kein „Österreichisch-tschechischer Ausgleich“ mehr zustande gekommen. Der Panslawismus unter František Palacký und Tomáš Masaryk hatte mit Rückendeckung Moskaus volle Fahrt aufgenommen. Für die Deutschen im Lande war es ungemütlich geworden. Der „Ausgleich“ hatte zwar die Wahl der Landtagsabgeordneten in ethnisch getrennten Wahlkreisen bestimmt. Statt zu einer Befriedung führte das jedoch zum Trennungsbewusstsein. Nach 1918 bedeutete das für die Deutschen, immerhin ein Drittel der Bevölkerung von Brünn, dass sie nicht mehr „zu Hause“ lebten. Umso bewusster vertraten die Deutschen ihre Herkunft. In diesem Umfeld hatte der 19-jährige deutschstämmige Emil Brichta 1934 das Jurastudium in Brünn aufnehmen können.

Zur Vervollkommnung des Studiums zog es ihn aber an die berühmte Karls-Universität in Prag. Sie war 1348 vom böhmischen König Karl IV. gegründet und von eben diesem ein Jahr später als „Reichsuniversität“ bestätigt worden. Sie war aber nicht im „Regnum Teutonicum“ gelegen, sondern im zum Reich gehörenden „Regnum Bohemicum“. Die Unterrichtssprache war Jahrhunderte lang Latein, bis sie dann Ende des 18. Jahrhunderts Deutsch wurde. Kaiser Franz Josef musste die Universität aber 1882 in eine tschechische und in eine deutsche Lehranstalt teilen. In beiden gab es alle Fakultäten. Auch in der Zeit der Tschechoslowakei gab es diese „deutsche Universität“. Am 2. August 1938 wurde aber der deutsche Universitätsteil unmittelbar unter die Reichsverwaltung gestellt und unterstand damit nicht mehr der Universitäts-hoheit. An ebendieser deutschen Universität erwarb Emil Brichta seinen juristischen Doktorgrad. Die deutschen Wurzeln legten ihm anschließend auch nahe, am Oberlandesgericht Leitmeritz die Referendariats-Prüfung abzulegen. Leitmeritz im Regierungsbezirk Aussig an der Elbe in Nordböhmen mit dem alten Kollegiat-Stift und dem katholischen Bischofssitz war 1938 als Stadt im „Reichsgau Sudetenland“ ebenfalls direkt ins Deutsche Reich eingegliedert worden. In Prag hatte Brichta außerdem die Universitätsprüfung in Französisch bestanden. Er hatte sich in Prag mit Sicherheit wohlgefühlt, was man auch Jahrzehnte später aus ihm heraushören konnte. Dieses Wohlgefühl verdankte Emil Brichta bestimmt auch seiner exzellenten Kenntnis der tschechischen Sprache. In seiner Familie hatte es eine tschechische Kinderfrau gegeben und mit gleichaltrigen Jugendlichen tschechischer Abstammung pflegte er auch

freundschaftlichen Kontakt. Emil Brichta hatte später immer wieder von Hauslehrerstunden in einer Adelsfamilie erzählt, die ihm ebenfalls gute Kenntnisse über die eigene Familie hinaus nahebrachten.

Zwanzig Jahre nach der Errichtung der Tschechoslowakei liefen also die politischen Entwicklungen erneut in eine völlig andere Richtung. 1938 war in München das Abkommen des deutschen Reichskanzlers und „Führers“ Adolf Hitler mit Italiens Mussolini, Großbritanniens Chamberlain und Frankreichs Daladier geschlossen worden, in dessen Folge am 15. März 1939 auch das „Protektorat Böhmen und Mähren“ errichtet wurde. Das bedeutete für die Deutschmährer, dass sie sich zu deutschen Staatsbürgern erklären konnten. Es liegt zwar keine entsprechende Urkunde von Emil Brichta vor, doch darf man annehmen, dass er, inzwischen ja volljährig und im vergrößerten Deutschen Reich wohnhaft, sich zu diesem Schritt entschlossen oder zumindest keine gegenteilige Erklärung abgegeben hatte. Gleichzeitig stand aber fest, dass alle jungen Deutschen in der Wehrmacht zu dienen hatten. Emil Brichta erklärte später, er habe sich „1939 kriegsfreiwillig zur Wehrmacht gemeldet“ (PNP 6. März 1964). Schon am 1. September 1939 ging Adolf Hitler seine geplanten Schritte weiter. Er befahl den Angriff auf Polen und löste damit den 2. Weltkrieg aus. Gar manches persönliche Schicksal verlief daraufhin dramatisch.

Eigentlich hatte auch der frisch gebackene „Doktor der Jurisprudenz“ und Referendar im juristischen Dienst des Deutschen Reichs beziehungsweise des Sudetengaus, Dr. Emil Brichta, seine Beamtenlaufbahn in Angriff nehmen wollen. Doch es kam 1940 die Einberufung zum Kriegsdienst. Emil Brichta erzählte zwar nach Kriegsende kaum etwas von den knapp fünf Jahren in Frankreich, sowohl im besetzten als auch im kollaborierenden Vichy-Frankreich. Er ließ nur manche Anekdote verlauten, beispielsweise von süßen Pfirsichen, die er in Südfrankreich, auf einer Mole im Hafen von Menton, besorgt hatte und zu genießen begann. Plötzlich wurde er beschossen. Als er sich, Deckung suchend, duckte, rollten die schönen Früchte ins Meer. Der Blick auf die im Hafen liegenden Boote konnte ihn schnell trösten. Emil Brichta berichtete nämlich immer wieder gerne, dass er ein Faible für Schiffe hatte und dass er deshalb lieber bei der Marine gelandet wäre. Die deutschen militärischen Führungskräfte hatten ihn aber anders eingeplant.

Emil Brichta hatte ja Französisch studiert und gute Kenntnisse von Land und Leuten erworben, zumindest in der Theorie. Diese Vorbildung wollte sich das Oberkommando des Heeres jetzt zu Nutze machen. Genauere Wehrmachtsunterlagen über die militärische Laufbahn liegen zwar nicht vor. Horst Paul Heller, mit Brichta befreundeter PNP-Lokalchef, deutete in seinen „*Erinnerungen*“ zum Tode von Brichta im Juni 1997 jedoch an: „*Mit der Dolmetscherprüfung in der Tasche bist Du natürlich in Frankreich stationiert worden – in Paris.*“ Bereits zu Beginn des Frankreichfeldzugs mit der Besetzung von Paris am 14. Juni 1940 war Emil Brichta dabei. Er war in eines der drei vom General der Nachrichtentruppe Erich Fellgiebel aufgestellten Füh-

rungs-Nachrichtenregimenter berufen worden. Mit der neuen Trägerfrequenztechnik für große Entfernungen hatte Fellgiebel ein engmaschiges, über deutsches und okkupiertes Gebiet überlagernd gespanntes Kommunikationsnetz gesponnen. In einem entsprechenden Regiment gab es eine Horch-Kompanie, eine Fernkabelbau-Kompanie, eine Fernsprecher- und Funk-Kompanie sowie eine Nachschub-Kolonne. Wie genau Emil Brichta seinen Dienst verrichtete, ist freilich nicht bekannt. Er war aber wohl weniger der Techniker als der Sprachkenner. Die Anekdote von den Pfirsichen deutete daher eher auf die Nachschub-Kolonne. Aber knapp fünf Jahre mit der Versorgung der Truppe durch Kontakte zur einheimischen Bevölkerung zugebracht zu haben, ist ebenfalls nicht belegt. Ob Emil Brichta wegen seiner exzellenten Sprachkenntnisse gar im „Nachrichten-Beschaffen“, also in der Spionage eingesetzt war, kann man allenfalls vermuten. Gegenüber seinem Sohn hatte Emil Brichta aber später geäußert, dass er in der Normandie eingesetzt gewesen sei und dann für längere Zeit in Südwestfrankreich, nämlich in Montauban bei Toulouse. Er habe dabei als „Kasernekommandant“ gearbeitet. Zu Kriegsende, also im Mai 1945, sei er noch in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und dann in die Oberpfalz entlassen worden. Warum dorthin?

Emil Brichta hatte zur Kenntnis nehmen müssen, dass nicht bloß der schreckliche Krieg verloren, sondern auch die alte Heimat unbretbar geworden war. Seine Familie hatte im Zuge tschechischer Rachegeleüste am berüchtigten „Brünner Todesmarsch“ vom 31. Mai 1945 teilnehmen müssen, um zu Fuß die etwa sechzig Kilometer entfernte österreichische, aber bereits von sowjetischen Soldaten kontrollierte Grenze zu erreichen. Von den etwa 27.000 alten und jugendlichen Flüchtlingen, also der Hälfte der deutschen Bevölkerung Brünns, kamen mindestens 2.000 unter erbärmlichen Umständen um. Die Familie Brichta, ohne den Soldaten Emil Brichta, hatte aber insoweit Glück, dass sie nicht bloß überlebte, sondern auch den Weg nach Bayern fand. Emil Brichta selbst hörte auf den Rat eines Kriegskameraden, mit ihm nach Amberg zu gehen, um das Schlimmste zu vermeiden. So wurde die oberpfälzische Residenzstadt zur Durchgangsstation im Leben von Emil Brichta.

Nach dem Kriegsdienst und der Entlassung aus der Wehrmacht begann für Emil Brichta also der richtige Ernst des Lebens. Er musste im zerstörten und besetzten Deutschland an einen Broterwerb denken. Natürlich konnte er auf seine Juristenvorbildung zurückgreifen. Doch was war die Ausbildung in der Tschechoslowakei und im Sudetengau wert? Wie konnte er seine Universitätsdiplome nachweisen? Da half zunächst natürlich der „Wehrpass“ und in Folge davon das Entlassungspapier. Zumindest der Nachweis der deutschen Staatsbürgerschaft war geregelt. Es galt, den Einstieg in den bayerischen Staatsdienst zu finden und in ihm die in Brünn oder Prag erhoffte Laufbahn vorantreiben zu können. So schaffte es Emil Brichta, zunächst in Weiden und dann in Amberg den für Bayern notwendigen juristischen Vorbereitungsdienst ableisten und die 2. Staatsprüfung bestehen zu können. Mit den entsprechenden

Papieren gelang ihm 1949 eine Anstellung als Rechtsstellenleiter beim Deutschen Gewerkschaftsbund in Amberg. Eine Verbindung zum Gewerkschaftswesen hatte sich schon 1935 ergeben. Da war der politisch interessierte Student in die Deutsche Christlich-Soziale Volkspartei (DCSV) eingetreten und dann in Prag auch zu Diensten im Büro eines Abgeordneten bereit. Der christliche Gewerkschafter Hans Schütz, von 1935 bis 1938 DCSV-Abgeordneter im Prager Parlament, ab 1949 CSU-Bundestagsabgeordneter und ab 1963 bayerischer Staatssekretär und dann Staatsminister, war zu einer Art Mentor geworden. 1949 war Emil Brichta selbst Mitglied der ÖTV geworden, der Gewerkschaft für den Öffentlichen Dienst, Transport und Verkehr.

In Amberg traf Emil Brichta auch die Liebe seines Lebens, Dr. Olga Klarmann, die Oberärztin in der Kinderabteilung des städtischen Krankenhauses Amberg. Sie stammte aus Hengersberg in Niederbayern und war deshalb angetan, als sich 1951 der Umzug nach Passau abzeichnete, wo Brichta ebenfalls als DGB-Rechtsstellenleiter tätig sein konnte. Am 1. August 1953 war aber die Ernennung zum Arbeitsgerichtsrat erfolgt und damit die ersehnte Richter-Laufbahn erreicht. Brichta stieg bald zum Vorstand des Arbeitsgerichts auf. Er hatte mit den Sorgen der Arbeitnehmer also hautnah zu tun und er hielt auch weiterhin den engen Kontakt zum DGB. Das machte ihn in der Bevölkerung bekannt und anerkannt. Denn auch die gesellschaftliche Seite des höheren Beamten-Status, mit den eleganten Bällen und kulturellen Veranstaltungen, hatte den etwa Vierzigjährigen in Bewegung gehalten. Die alte Strahlkraft der Bischofsstadt hatte zumindest auf kulturellem Gebiet nicht ausgedient.

Die zweite Lebenshälfte in Passau

Niemals hätte der junge Emil Brichta im Traum daran gedacht, einst an der Donau und in der alten Bischofsstadt Passau ansässig zu werden. Doch jetzt, 1951, waren Brünn, Prag oder Paris bloß noch historische Reminiszenzen, jedenfalls weit weg und unerreichbar. Wie ungezählte andere Heimatvertriebene musste Emil Brichta in der neuen Umgebung Fuß fassen und die kurzen Erfahrungen der Oberpfalz in die lokale Dimension von Passau einbauen. Immerhin kam in der Dreiflüssestadt am 30. Juli 1957 auch der einzige Sohn Hans Georg Brichta zur Welt. Die junge Familie ging ihren Weg, der schon erfahrene Arbeitsrichter zusätzlich den kommunalpolitischen Pfad. Bereits 1956, also nach gut vier Jahren Eingewöhnung, ließ er sich auf eine Kandidatur zum Stadtrat von Passau ein.

Die Dreiflüssestadt Passau hatte seit dem 2. Weltkrieg ein anderes Gesicht bekommen. Die Menschen kämpften hier wie an anderen Orten auch gegen die desolante wirtschaftliche Lage, gegen die Wohnungsnot, gegen die Arbeitslosigkeit. Mit kriegerischen Zerstörungen war Passau zwar nicht allzu stark behelligt worden. Aber als Einfallstor aus dem Südosten Europas hatte es viele Flüchtlinge aufzunehmen, be-

sonders im nahen Lager Schalding rechts der Donau. Hunderte von Heimatvertriebenen mussten integriert, Behelfsräume für Kinder, Schüler und alte Menschen geschaffen werden. Die Scherben der nationalsozialistischen Zeit, die Passau nicht zuletzt wegen Adolf Hitler selbst, der hier einige Kindheitsjahre verbracht hatte, und wegen anderer dort auftretender Nazi-Größen wie Heinrich Himmler, Gregor Strasser oder Julius Streicher gezeichnet hatten, mussten auf den Schutthaufen der Geschichte gekehrt werden. Ab 1945 standen schnell wechselnd die Oberbürgermeister Dr. Carl Sittler, Heinz Wagner, Rudolf von Scholtz, Hans Riedl und dann ab 1948 Dr. Stefan Billinger an der Spitze der Aufräumarbeiten. Mit letzterem entwickelte sich Passau laut Claus-Peter Hartmann (*„Ostbairische Lebensbilder“*, herausgegeben von Egon Boshof u. a., Band II, S. 148) zur *„Hochburg der Bayernpartei“*. Da Stefan Billinger bis 1964 im Amt blieb und auch als Landtagsabgeordneter wirkte, wurden die ersten Aufbau-erfolge der Nachkriegszeit ihm und seiner Bayernpartei gutgeschrieben. Die erste Bundestagswahl 1949 sah in Altbayern ebenfalls die Bayernpartei vorne. Lediglich im Bundeswahlkreis Passau siegte – mit allerdings mageren 32,6 Prozent – der Kandidat der CSU, Dr. Fritz Schäffer. Das lag am Renommee dieser Persönlichkeit als vorheriger Vorsitzender der Bayerischen Volkspartei. Obwohl er nicht aus Passau stammte und auch nie dort wohnte und obwohl er, zumindest nach späteren Maßstäben, auch nur dürftig präsent war im Wahlkreis, steigerte sich Schäffer nach der guten Wiederwahl 1953 auf 69 Prozent der Stimmen im Jahr 1957. Er hatte sich erneut einen großen Namen gemacht, als Bundesfinanzminister, der bundesweit auf Wahlplakaten gemeinsam mit Konrad Adenauer und Ludwig Erhard Werbung machte, und als Wahlkreisabgeordneter, der Geld in die Region lenkte und beispielsweise beim Straßenbau und bei der Steinindustrie, bei der neuen Frachthilfe zur Förderung revierferner Unternehmen oder bei der Gründung der „Europäischen Wochen“ führend tätig war.

In diesem politischen Umfeld hatte sich Arbeitsrichter Dr. Emil Brichta zunächst 1955 als Mitglied der CSU und dann auch als ihr Stadtratskandidat anwerben lassen. Die Wahl fand im Frühjahr 1956 statt, als die Bayernpartei ihre Blütezeit zu verlieren begann und als die SPD, trotz der engen Verbundenheit Brichtas zum DGB, noch nicht mit Strahlkraft für christlich und sozial eingestellte Wähler auftreten konnte. Bei der letzten Stadtratswahl von 1952 hatte die Bayernpartei zehn Sitze erreicht, die CSU acht, die SPD sechs, die Parteilosen vier, die Gemeinschaft Heimatvertriebener zwei und die FDP einen. Aber für die CSU war als Bundeswahlkreisgeschäftsführer seit 1949 Hermann Wösner tätig. Dieser 1921 geborene Sohn eines Metzgermeisters aus der Passauer Ilzstadt agierte sehr umtriebig. Er „managte“ Fritz Schäffer und suchte nach neuen Leuten auf der CSU-Stadtratsliste. Später, von 1961 bis 1978, wirkte er auch als Mitglied im Bayerischen Landtag. Mit ihm zusammen sollte Emil Brichta viel gelingen.

Zunächst ging es aber um den Einzug in den Passauer Stadtrat. Bei der Stadtratswahl vom 18. März 1956 – der Oberbürgermeister wurde turnusgemäß erst wieder 1958 gewählt – hatten etwa 22.000 Bürger das Wahlrecht. Die Bayernpartei war na-

türlich mit ihren Spitzenleuten um Oberbürgermeister Stefan Billinger angetreten, darunter Dr. Othmar Zilk oder Albert Zankl. Sie konnte es sich leisten, am 15. März 1956 noch zwei PNP-Riesenseiten Wahl-Werbung zu machen, obwohl wegen des schlimmen Hochwassers alle Parteien offiziell zwei Wochen vor der Wahl auf Versammlungen und besondere Aktionen verzichtet hatten. Die SPD hatte als Spitzenkandidat Stadtrat Adolf Höllinger aufgegeben. Die CSU trat mit ihrem Spitzenkandidaten, dem Arzt Dr. Baptist Ritter von Scheuring, und auch mit Josef Detzer, Hermann Wösner sowie mit dem Geistlichem Rat Leopold Lerch an. Spitzenkandidaten der FDP waren die Gymnasiallehrer Dr. Friedrich Steinmann und Werner Kubitzka, des Bundes der Vertriebenen BHE Josef Hecht, der Freien Bürgervereinigung Max Raith und der Kommunisten Georg Kellner.

Ganz selbstverständlich war es nicht, dass Heimatvertriebene wie Emil Brichta bei der einheimischen Bevölkerung ankamen oder genügend Stimmen aus den Kreisen der Neubürger ergatterten. Besonders der zweifelhafte Kosenamen „Bem“ für Leute aus Böhmen, der auch auf Menschen aus Mähren ausgedehnt wurde, konnte wie eine Keule wirken. Es musste schon eine persönliche Ausstrahlung dazu kommen, neben der beruflichen Anerkennung und der politischen Einstellung, wenn man Erfolg haben wollte. Im besten Mannesalter von 42 Jahren und mit seiner gesellschaftlichen Stellung als Richter und als christlich geprägter Gewerkschafter gelang es Emil Brichta aber, erstens auf der Liste der CSU bei 32 Kandidaten den Platz 17 zu erreichen und zweitens als Neuling gerade noch genügend Stimmen einzusammeln, um mit dem erzielten Platz 11 (bei zwölf CSU-Stadträten) Stadtrat von Passau zu werden. Den Namen Dr. Emil Brichta sollte man in Zukunft mit Wertschätzung gepaart und mit Lob vernehmen. Das bewies sich besonders durch die Bestellung zum 2. Bürgermeister am 13. Januar 1961, die in der Nachfolge von Baptist Ritter von Scheuring möglich wurde. Immer wieder las man jetzt von Brichta, so dass es fast zwangsläufig war, dass man ihn auch als möglichen Kandidaten für die Oberbürgermeister-Wahl 1964 nannte.

Tatsächlich trat Emil Brichta zur Wahl am 8. März 1964 als Kandidat der CSU an. Es wurde nicht leicht für ihn. Der CSU-Kreisvorsitzende Walter Zimmermann und die beiden CSU-Landtagsabgeordneten Leopold Lerch und Hermann Wösner erwiesen sich zwar, neben vielen anderen, als verlässliche Stützen. Doch mit dem einzigen Mitbewerber nach dem Ausscheiden von Amtsinhaber Stefan Billinger, Stadtamtmann Fritz Münder, hatte die SPD einen auch vor deutlichen Angriffen nicht zurück schreckenden Kandidaten aufgegeben. Emil Brichta war im Wahlkampf fleißig unterwegs. Er bediente, neben den Parteiversammlungen, besonders die Lehrerschaft und die Hochschulgemeinde, die Sportler, die Wohnungsbaugesellschaft oder den DGB, zumal er seit 1949 ÖTV-Mitglied war. Fritz Münder wiederum hielt sich an die kommunalen Mitarbeiter des Bauhofs und der Stadtwerke, an die Arbeiter von Möbelwerkstätten oder an die Studentenverbindung „Danubia“. Beide beriefen sich auf die enge Verbindung zum Amtsinhaber Stefan Billinger, wobei für Brichta Hermann

Wösner den scheidenden Oberbürgermeister lobte und Fritz Münder am 29. Februar 1964 ein Inserat setzen ließ mit dem Text *Fritz Münder wird das Werk Dr. Billingers fortsetzen*. Das war alles normal. Aber als man Emil Brichta seine „böhmische Vergangenheit“ vorwarf und seine Geburtsstätte außerhalb von Passau, wurde es heftig. Es wurden nicht bloß Brichtas Plakate zerstört oder beschmiert, es gab auch einen Kommentar des PNP-Redakteurs Enno von Löwenstern, der die gestreuten Gerüchte aufgriff, man könne doch keinen Flüchtling wählen, wie „sogar die gnädige Frau Gemahlin eines prominenten Partei-„Freundes“ von Dr. Brichta in der Stadt herum-schreit“. Da wurde der Geburtsort Regensburg für Fritz Münder bemüht, ebenso die jeweiligen Geburtsorte der vier nach Passau geeilten SPD-Oberbürgermeister von München (Hans-Jochen Vogel), von Deggendorf (Berthold Heckscher), von Straubing (Hermann Stiefvater) und von Regensburg (Rudolf Schlichtinger). Emil Brichta betonte in seinen Wahl-Aussagen mehrmals „Kennedy sagte: *Ich bin ein Berliner*. Und auch ich als Sudetendeutscher kann aus vollem Herzen sagen: *ich bin ein Passauer*.“

Endlich war der Wahltag gekommen. Einen Tag zuvor (7. März 1964) lautete der PNP-Kommentar von Horst Paul Heller: „Zwei Kandidaten haben sich zur Wahl gestellt. Der 48jährige Stadtamtmann Fritz Münder und der 48jährige Arbeitsgerichtsrat Dr. Emil Brichta. Fritz Münder ist als hervorragender Verwaltungsfachmann bekannt, der die Zahlen des städtischen Haushalts im Kopf hat. Von Dr. Brichta erwartet man sich neue Ideen und daß er das ins Rathaus bringt, was man frisches Blut nennt. Denn Passau darf keine sterbende Stadt bleiben. Beide Kandidaten sind keine geborenen Passauer.“

Mit 53,11 Prozent (8755 Stimmen) zu 46,89 Prozent (7732 Stimmen) war ein schließlich deutliches Wahlergebnis herausgekommen. Die Verletzungen der Wahlkampfzeit konnten behandelt werden. Doch schnell ging Emil Brichta zur politischen Tagesordnung über. Die Erwartungen der „neuen Ideen“ und der „Aufwärtsentwicklung nur mit Dr. Brichta“ mussten in die Tat umgesetzt werden.

Dr. Emil Brichta als Stadtoberhaupt von Passau

Am Tag nach dem Ableben von Emil Brichta, am Freitag, 13. Juni 1997, begann die Passauer Neue Presse ihren Nachruf mit dem Satz: „*Mit dem Namen Dr. Emil Brichta verbindet sich eine ganze Ära der Stadtgeschichte*.“ Auch wenn man in der heutigen Zeit zu Übertreibungen neigt beziehungsweise den Bedeutungsgehalt von Fremdwörtern nicht mehr genau kennt, ist der Begriff „Ära“ im Falle Dr. Emil Brichta richtig gewählt. Immerhin wurden es genau zwanzig Jahre, dass der Oberbürgermeister an der Spitze der Stadt stand. Vor allem aber gab es dermaßen viele positive Erfolgserlebnisse und Veränderungen in der Stadtgeschichte, dass man Emil Brichta zu den

Großen der gesamten Passauer Stadtgeschichte zählen darf. Sein persönliches Auftreten verlieh ihm im besten Sinn des Wortes die Aura eines wiedergeborenen „Fürst-Bischofs“. Dabei blieb er stets bescheiden, charmant, gebildet, hartnäckig im Verfolgen politischer Ziele und diplomatisch-beredt, wenn diese Art seines Wesens eher zum Ziel führen konnte. Typisch dafür war auch die Entscheidung der Ehefrau Dr. Olga Brichta, gleich nach der Wahl ihres Mannes zum Oberbürgermeister auf ihre Tätigkeit als Ärztin am Städtischen Krankenhaus in Passau zu verzichten und bloß noch Aufgaben an seiner Seite wahrzunehmen. Es sollte gar nicht erst das Gerücht aufkommen, dass sie beruflich bevorzugt werden könnte. Außerdem wollte sich der neue Oberbürgermeister nicht mehr selbst ans Steuer eines Autos setzen, um auch dadurch von Angriffspunkten frei zu bleiben. Mit Dienstwagen hatte man damals zwar noch nicht viel am Hut, zumal die Stadt gebietsmäßig nicht allzu groß war. Olga Brichta aber konnte immer wieder als Chauffeurin dienen, wenn es bei dieser oder jener, vor allem parteipolitischer, Veranstaltung geboten schien. In einem Interview vor der Wahl hatte sie geäußert, wenn das „große Vielleicht“ eintrete, also die Tätigkeit ihres Mannes als Stadtoberhaupt, werde sie sich auch um die bisher vernachlässigte Garderobe kümmern – des Ehemanns.

Die ersten Jahre der Tätigkeit als Stadtoberhaupt stellte Emil Brichta voll in den Dienst der Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen. Zuerst kam also das Notwendige in der Politik und sehr viel später das Wünschenswerte. Zum Notwendigen gehörte vor allem das Wohnungswesen. Schon zur Stadtratswahl 1956 hatte die „Passauer Neue Presse“ berichtet: *„3000 Passauer fragen: Wie komme ich zu einer Wohnung?“* Bei einem Artikel vom 3. März 1956 war auch die Überschrift zu lesen: *„Die Stadt an der Grenze – Passaus ungünstige Lage verlangsamte den Wiederaufbau“*. Es war also klar, was zuerst getan werden musste. Mit der kommunalen Kreis-Wohnungsbau-Gesellschaft gelangen neue Straßenzüge. Da auch die Schaffung von Bildungseinrichtungen dringend notwendig war, mussten mit Hilfe von Staat und Kirche neue Kindergärten und Schulen errichtet werden. Die Liste der neuen oder sanierten Passauer Schulen ist lang und die Dankschreiben von Bürgerinnen und Bürgern wegen des günstigen Wohnangebots füllten Bände. Natürlich ging es auch um Unternehmen, um das Handwerk und den Mittelstand, um die damals noch zahlreichen Beamten bei der Stadtpolizei oder bei kommunalen Firmen sowie um die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. Das neue deutsche Wirtschaftswunder hatte wenigstens ein bisschen auch auf Passau abgefärbt, obwohl in der Region immer noch vom „Armenhaus Bayerns“ gesprochen werden musste. Deshalb sollten neue Gewerbe- und Industriebetriebe Abhilfe schaffen. Stolz waren Brichta und seine politischen Weggenossen, dass auch wesentliche Sportstätten errichtet werden konnten und dass in der Vorbereitung der Olympischen Sommerspiele 1972 in München das für internationale Fußballspiele vorgesehene Dreiflüsse-Stadion geplant wurde. 1969 erfolgte auch der erste Rammschlag durch Bundesverkehrsminister Georg Leber für den Bau der Au-

tobahnbrücke bei Schalding. Dadurch spürte man, dass die Anbindung an die „große Welt“ gelingen könnte. Die erste Wiederwahl von Emil Brichta 1970 war fast zwangsläufig.

Dann aber drohten düstere Wolken am Himmel. Im Bayerischen Landtag strebten alle Fraktionen irgendeine Art von Gebietsreform an. Es sollten größere Verwaltungseinheiten geschaffen werden, um technisch moderner und leistungsfähiger agieren zu können. Über dem Zuschnitt der neuen Landkreise zerbrach gar manche politische Freundschaft. Auch die Stadt Passau geriet in den Strudel der Auseinandersetzungen. Im schlimmsten Fall wäre die Stellung als kreisfreie Stadt verloren gegangen und Passau wäre in die Konkurrenz mit anderen kleinen Städten in der Region gestellt worden. An eine Führungsrolle im Regierungsbezirk Niederbayern wäre dann nicht mehr zu denken gewesen. Doch es kam anders.

Im ganzen Jahresablauf 1971 wogten die Ideen und Gegen-Ideen. Die umliegenden Landkreise Passau, Griesbach, Vilshofen und Wegscheid sprachen ein gehöriges Wort mit. Der Landrat von Vilshofen hatte seine Mitarbeiter sogar an die „Front des Widerstands“ geschickt und zusätzlich mehrere Tausend Mitglieder für eine „*Interesengemeinschaft der Freunde des Landkreises Vilshofen*“ gewonnen. Das Fortbestehen von Vilshofen hätte sich wie bei einem Reißverschlussystem auch auf den Landkreis Passau und auf die Stadt Passau ausgewirkt. Schließlich neigten die politischen Mehrheiten zu einer Radikallösung. Die Stadt Passau wurde um ihre Umlandgemeinden Grubweg, Hals, Hacklberg und Heining erweitert und der dadurch kleiner werdende Landkreis Passau wurde verstärkt durch die beiden Landkreise Griesbach und Wegscheid sowie durch jenen Teil des Landkreises Vilshofen, der Jahrhunderte lang – ohne den „Oberen Bezirk“ um Osterhofen herum – das Landgericht Vilshofen bildete. Kleinere Abrundungen dienten dem neuen Stadtgebiet Passau als weiterhin kreisfreie Gebietskörperschaft sowie dem neuen „Großlandkreis Passau“.

Emil Brichta war es vergönnt, im Ringen um die neuen Gebietseinheiten mitmischen zu können. Es war dabei seinem Geschick und seiner inzwischen zusätzlichen großen Ausstrahlung zu verdanken, dass andere Entscheidungsträger der neuen Lösung zustimmten. Die eigentliche Herkules-Aufgabe aber lag noch vor ihm. Die Entstehung der vergrößerten Stadt Passau 1972 war nämlich das eine, die Mitbürgerschaft für das große Ganze zu gewinnen aber etwas ganz anderes. Auch die Einbindung des noch jungen Bürgermeisters von Heining, Hans Hösl, in die Stadtführung musste gelingen. Dieser bekam die Aufgabe eines hauptamtlichen Schul-Referenten und 2. Bürgermeisters übertragen. Außerdem hielt man ihn durch die Aussicht bei Laune, einmal Nachfolger werden zu können. Da er ebenfalls der CSU angehörte, bestanden reale Aussichten. Doch zwölf lange Jahre sollten es noch werden, bis Emil Brichta aus Altersgründen Platz machte.

Bei allem Durcheinander um die Gebietsreform stand auch noch die Jahrhundertchance an, Sitz einer bayerischen Universität zu werden. Denn die bayerische

Staatsregierung und der bayerische Landtag hatten die bildungspolitischen Grundsatzdiskussionen der 1960er Jahre mit ihren Höhepunkten der Studentenrebellionen zum Anlass genommen, neue Wege zu gehen und die Bildungslandschaft umzukrempeln. Zu diesem Zweck dachte man auch an die Gründung neuer Landesuniversitäten „draußen in den Regionen“.

Die Niederbayern fassten sich ein Herz und reihten sich in den Kreis der Bewerber ein. Das ganze Jahr 1969 hindurch waberten die Gerüchte, welche Städte denn auserkoren werden könnten. Es lag sehr stark an Johann Riederer, dem Regierungspräsidenten von Niederbayern, dass Passau zum Zuge kommen sollte. Dieser war nämlich mehrmals Gast in der 1967 neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft Unterer Bayerischer Wald mit Geschäftsführer Hans Presl, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die Region der Stadt und des Landkreises Passau sowie der Landkreise Vilshofen, Wegscheid und Wolfstein geschlossen voranzubringen. In ihr hatte der Passauer Oberbürgermeister qua Amt eine besondere Stellung. Riederer nun regte an, dass die Bezirksplanungsgemeinschaft Niederbayern im Rahmen ihrer Stellungnahme zum neuen Raumordnungsplan „Unterer Bayerischer Wald“ am 17. Dezember 1969 die Errichtung einer Universität in Passau fordern sollte. Wenige Tage danach brachten die niederbayerischen Abgeordneten der CSU und der SPD geschlossen in ihren Fraktionen und im Landtag den Antrag ein, in Passau eine Universität zu gründen. Am 22. Dezember 1969 beauftragte der Stadtrat von Passau die Verwaltung der Stadt, alle geeigneten Schritte zur Gründung einer Universität zu unternehmen. Bald wurde auch ein Kuratorium Universität Passau e.V. ins Leben gerufen, bei dessen Gründungsversammlung im Großen Rathausaal Johann Riederer als 1. Vorsitzender gewählt wurde. Ihm zur Seite als Stellvertreter standen Josef Haufellner, Präsident des Bezirkstags von Niederbayern, und Emil Brichta, Oberbürgermeister der Stadt Passau. Als weitere Vorstandsmitglieder hatten sich niederbayerische Persönlichkeiten mit bekannten Namen zur Verfügung gestellt, darunter der Passauer Diözesanbischof Antonius Hoffmann, der Herausgeber der „Passauer Neuen Presse“, Hans Kapfinger, sowie Josef Deimer, der junge Oberbürgermeister der Stadt Landshut. Nach für Passau positivem Ausgang der Gebietsreform gelang es am 7. Dezember 1972, auch noch die einstimmige Verabschiedung des Gesetzes über die Errichtung einer Universität in Passau durch den Bayerischen Landtag zu erreichen. Im Jahr 1978 nahm die neue Universität tatsächlich ihren Betrieb auf. Oberbürgermeister Dr. Emil Brichta spürte, dass ihm Großes gelungen war. Im Herbst 1983 war ihm eine zusätzliche Freude beschieden. Im Zuge einer geschickten und von einer durch die „große Politik“ absegneten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, betrieben von der Arbeitsgemeinschaft Unterer Bayerischer Wald, erfolgte die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrags zwischen der jungen Universität Passau und der altherwürdigen Karls-Universität in Prag. Emil Brichta sah seine engen Wegbegleiter bei der Feierstunde in Prag die innere Bewegtheit deutlich an. Es schien sich ein besonderer Kreis im Leben von Emil Brichta geschlossen zu haben.

Doch im Jahr 1972 war nochmals eine große Prüfung zu bestehen. Die Gebietsreform sah als Konsequenz vor, dass die kommunalen Entscheidungsträger neu gewählt werden mussten. Was zwei Jahre zuvor erfolgte, galt plötzlich nicht mehr. Nach der Wahl 1970, mit ihren kräftigen Auseinandersetzungen der Kandidaten und der Parteien im veränderten politischen Umfeld seit der Bildung der SPD/FDP-Bundesregierung 1969, hatte man am 11. Juni 1972 erneut die demokratische Legitimation angestrebt. Durch die geänderte Zusammensetzung der Stadtbevölkerung mit dem Zuwachs aus den eingemeindeten Landkreisgebieten mussten sowohl der Oberbürgermeister als auch die Stadträte zusätzliches Geschick an den Tag legen. Sie mussten bei bisher fremden Menschen Vertrauen gewinnen und gegen den politisch gar nicht zu vermeidenden Streit um die Folgen der Gebietsreform um Mehrheiten kämpfen. Emil Brichta bekam es wieder mit einem starken Gegenkandidaten aus den Reihen der Sozialdemokraten zu tun, nämlich mit Fritz Gerstl. Dieser war zuvor Bürgermeister von Hals gewesen und von 1964 bis 1970 Landrat von Passau, also auch in einem Gebiet, dessen Teile jetzt in die kreisfreie Stadt hinein wachsen sollten. Fritz Gerstl war zwar 1970 im Landkreis Passau seinem Herausforderer von der CSU, Baptist Kitzlinger, unterlegen, aber nur äußerst knapp. Er sah jetzt seine erneute Chance, ja sogar die Gelegenheit zur Revanche, weil er die knappe Niederlage nur schwer ertragen hatte können. So erlebten die Bürger der Stadt Passau eine harte Auseinandersetzung zwischen dem Amtsinhaber und dem „Quasi-Amtsinhaber“, der als Unterstützung auch noch die Redner-Dienste des angesehenen Oberbürgermeisters von München, Hans-Jochen Vogel, in Anspruch nahm. Dass trotzdem Emil Brichta für die CSU gewann, war unbestritten dessen Charisma und erworbenem Ansehen zu verdanken – aber auch der geschlossenen Phalanx seiner Partei sowohl in der Stadt Passau als auch im neuen Landkreis Passau. Emil Brichta und Baptist Kitzlinger, der im „Großlandkreis“ einziger Landratsbewerber war, wurden als kräftiges Gespann präsentiert, gegen das Fritz Gerstl als Alleinkämpfer den Kürzeren zog. Spätestens ab 1972 galt Emil Brichta als Erfolgsgarant. Die vergrößerte Stadt, die neugeplante Universität und die gewonnene Wahl trugen das Stadtoberhaupt fortan auf einer Glückswoge. Jetzt konnte nach dem Notwendigen der ersten Amtsjahre auch das Wünschenswerte ins Auge gefasst werden. Das war in erster Linie das große Feld der Kultur.

Mit kulturellen Fragen hatte Emil Brichta natürlich schon lange zu tun gehabt. Immerhin lebte er in einer geschichtsträchtigen Stadt und aus einem geschichtsträchtigen Vorlauf des eigenen Umfelds heraus. Die „Europäischen Wochen“ waren ihm längst ans Herz gewachsen, das Stadttheater ein Herzenswunsch. Mit den Kapellen und Orchestern, Gesangsvereinen oder Kirchenchören der Stadt war er vertraut. So kam es 1973 folgerichtig zur Einführung eines „Kulturellen Ehrenbriefs“, mit dem besondere Leistungen von Bürgerinnen und Bürgern auf dem Feld der Musik und der Musen anerkannt und öffentlich gewürdigt werden sollten. Aber der Blick sollte jetzt auch wieder vermehrt über die Stadtgrenzen hinaus gerichtet werden.

Dabei kam das außergewöhnliche Geschick von Emil Brichta zum Tragen. Als ausgesprochen gebildete Persönlichkeit strahlte er auf neue Gesprächspartner aus, die sich nicht bloß beim Aufbau der Universität einstellten, sondern auch beim Ausbau von internationalen Beziehungen. Jetzt begann die Zeit der Städtepartnerschaften, des Knüpfens wichtiger Bande, die die Bevölkerung der Stadt begeistert mitarbeiten ließen. Zwar hatte auch schon Stefan Billinger für internationales Flair gesorgt, indem 1952 mit Hackensack in den USA – in Folge der US-amerikanischen Nachkriegsbedeutung für Passau – und 1957 mit Dumfries in Schottland freundschaftliche Beziehungen aufgenommen worden waren. Es hatte auch gegenseitige Besuche gegeben. Emil Brichta selbst war auf seiner einzigen weiten Reise 1954 mit dem bekannten Passauer Hochschulprofessor Josef Oswald in die USA gekommen. Das Fliegen war aber nicht Brichtas Sache. Innerhalb der Vereinigten Staaten ließ er sich nur auf Bahnfahrten ein. Mit weiten Reisen konnte man ihn also nicht locken.

Da tauchte 1973 eine andere Chance auf, die dann in der Bevölkerung für stets wiederkehrende Begeisterungswellen sorgen sollte. Es handelte sich zunächst um eine durchaus schwierige Geburt, denn es war der französische Bürgermeister Sauvaiogo aus Cagnes-sur-Mer, der im Zuge der neuen deutsch-französischen Freundschaft eine Reise durch Bayern machte und zufällig auch in Passau vorbei kam. Er war sozusagen auf „Brautschau“, welche bayerische Stadt zu seiner Mittelmeer-Idylle passen würde. Nirgendwo wurde er fündig, zumindest war kein echter Funke übergesprungen. Dann betrat er in Passau das Amtszimmer von Oberbürgermeister Emil Brichta – und dieser strahlte den Gast an und schmeichelte ihm in bestem Französisch. So wurde es Liebe auf den ersten Blick. Passau und Cagnes-sur-Mer blieben in den kommenden Jahrzehnten „Herzesschwestern“. Natürlich hatten die französischen Behörden genau geschaut, mit wem sich da eine Stadt der Grande Nation einließ. Den Oberbürgermeister hatte man wegen seiner Wehrmachtvergangenheit in Frankreich sogar kritisch durchleuchtet. Aber dann war es so weit: wie zu einer echten Märchenhochzeit begaben sich vierhundert Passauer Bürgerinnen und Bürger mit einem Sonderzug auf die Reise. Mit bleibenden Eindrücken kamen sie zurück. Nicht bloß „die da oben“, also die Funktionsträger, hatten sich verstanden, nein, auch die Menschen mochten sich und hielten sich fortan die Treue.

Nicht ganz so überschwänglich, aber auch sehr herzlich entwickelten sich bald darauf weitere Städtepartnerschaften. 1974 folgten Krems an der Donau und 1984 Akita in Japan – und später in der Nach-Brichta-Ära auch Malaga in Spanien (1987), Budweis in Tschechien (1993), Liuzhou in China und Veszprem in Ungarn (beide 1999) sowie Montecchio Maggiore in Italien (2003). Oberbürgermeister Emil Brichta weilte häufig in Südfrankreich, aber nie in Akita oder Dumfries. Er kam auch selten nach Krems, dafür eher in das Stift Göttweig. Natürlich freute er sich besonders, als nach der Ost-West-Wende auch eine Partnerschaft mit dem „Passauer Vorort“ Budweis möglich wurde. Diese Stadt hatte er vor und nach der Wende besucht, gemeinsam mit sei-

nen Freunden der Arbeitsgemeinschaft Unterer Bayerischer Wald. Überhaupt hatte Emil Brichta auch dann mitgewirkt, wenn er nicht persönlich auf Reisen ging. Mit dem von ihm sehr geschätzten Passauer Wahlkreis-Direktabgeordneten im Deutschen Bundestag wusste er einen Streiter auf seiner Seite, der als Spezialist für die Auswärtige Kulturpolitik der Bundesregierung sogar Oberbürgermeister Takada in Akita aufsuchte und dort das populäre Lampion-Fest aktiv mitgestaltete. Mit der Prominentenfußballmannschaft „Passauer Wölfe“ hatte er gute Botschafter, die sich in Krems oder in Budapest ins Zeug legten und dadurch die bestehenden oder gesuchten Kontakte unterstützten. Gerade im Blick auf die junge Universität waren internationale Beziehungen imagefördernd und umgekehrt motivierend und aufbauend bei den speziellen Studienrichtungen eines „Kulturwirts“.

Emil Brichta trat auch als ideales Stadtoberhaupt bei den Veranstaltungen der „Europäischen Wochen“ auf. Diese hatten noch im tiefsten „Kalten Krieg“ mit herausragenden Ensembles aus den Ostblock-Staaten für höchste Kultur und für Beachtung in ganz Deutschland gesorgt. Die Hauptbezuschussung aus dem Haushalt des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, in dem die „Zonenrandförderung“ angesiedelt war, musste jedes Jahr neu erkämpft werden. Da musste der Ruf stimmen, da mussten die Festgäste aus nah und fern sich wohl fühlen. Als Oberbürgermeister und später als Alt-Oberbürgermeister hatte sich Emil Brichta höchste Verdienste erworben. Das Gleiche galt für die moderne, aber nicht modische Ausgestaltung des Passauer Stadttheaters und für so manche Sonderveranstaltung im Jahresablauf, vor allem bei den prächtigen Festzügen im Rahmen der alljährlichen Maidult. Passau „glänzte“ immer wieder. Die bitteren Jahrzehnte der beiden Weltkriege und des politischen Elends durch den Nationalsozialismus waren nur noch historisches Relikt.

Da Passau eine alte Garnisonsstadt war und Emil Brichta als Kriegsteilnehmer Erfahrungen sammeln musste, kümmerte er sich auch um die 1963 durch die Bundeswehr übernommene Tradition. Nicht mehr das Nikola-Kloster beziehungsweise die Nikola-Kaserne dienten aber als Exerzierbereich, sondern ein neues Gelände außerhalb der Stadt, oben in Kohlbruck. Dort war zunächst eine leichte Pionier-Einheit angesiedelt worden und dann ein richtiges Pionier-Bataillon, allerdings mit zusätzlicher Fallschirmjäger-Kompanie. Als ein sinnstiftender Name für die neue Kaserne gesucht wurde, dachte Emil Brichta an seinen Vorgänger im Amt des 2. Bürgermeisters von Passau, an Baptist Ritter von Scheuring. Dieser war 1961 Ehrenbürger von Passau geworden, sein Name verfügte über einen guten Klang. Die Verantwortlichen der Bundeswehr, die an einer besonderen Traditionsbildung durch die Namensgebung interessiert waren, konnten dem Vorschlag des Oberbürgermeisters lange Zeit nichts abgewinnen. Wieder wandte sich das Stadtoberhaupt an den zuständigen Wahlkreis-Direktabgeordneten, den er 1971 erstmals auf einer Kolping-Veranstaltung getroffen hatte und dem er spätestens seit dessen von ihm geförderter Direkt-Nominierung zum Deutschen Bundestag 1980 freundschaftlich verbunden war. Bald



Dr. Emil Brichta dirigiert auf der Maidult 1964 eine Blaskapelle

prangte der Name „Ritter von Scheuring-Kaserne“ am Eingangstor. Erst später erwuchs Kritik, dass auch Ritter von Scheuring in der NS-Zeit „systemnah“ gewesen sei. Die Auflösung des Pionier-Standorts Passau im Jahr 1993 beendete alle Spekulationen und Irritationen.

Emil Brichta hatte auch seinen eigentlichen Militär-Wunsch, die Marine, nie vergessen. Als ein Schiff der Bundeswehr den Namen „Passau“ bekam, kümmerte sich das Stadtoberhaupt persönlich um die Beziehungen. Doch eigentlich hatte er auch einmal auf der Brücke stehen wollen, um die raue Seeluft zu schnuppern und um sich am Sternenhimmel begeistern zu können. Wieder musste der neue Wahlkreisabgeordnete alle Verbindungen spielen lassen. Schließlich klappte es. Im September 1981

durfte Emil Brichta mit der „Bayern“ in der Nordsee schippern. Das begeisterte Dankschreiben machte deutlich, wie tief der Herzenswunsch verwurzelt war. Die ganze Nacht sei er auf der Brücke gestanden, schrieb Emil Brichta, alle Adern seien ihm in den Beinen geplatzt vor Anstrengung. Aber das Glücksgefühl habe überwogen, weil ein Lebenswunsch endlich in Erfüllung gegangen sei.

Es wäre falsch, Emil Brichta nur auf die Gebietsreform, die Städtepartnerschaften oder die Liebe zur Marine zu reduzieren. Sein Herzblut gehörte genauso dem Städtischen Krankenhaus und dessen Modernisierung. Durch Erweiterungen und Neuangliederungen gelang der Sprung zum anerkannten Klinikum, das auch Kontakte zur berühmten Münchner Universitätsklinik knüpfte und zum Lehrkrankenhaus wurde. Die Hochwassersanierung an der Ilz und der Neubau zur modernen Ilzstadt fielen ebenfalls in die lange Brichta-Ära, genauso wie das gewaltige Bauwerk der neuen Schanzlbrücke, die Neuansiedlung der Zahnradfabrik in Patraching oder der Bau der neuen Hauptfeuerwehrwache und der Bau einer großen Kläranlage in Haibach. Kommunalpolitisch gesehen gab es fast kein Thema, das nicht eine Rolle bei ihm gespielt hätte. Willi Schmöller (SPD), Oberbürgermeister im Todesjahr von Emil Brichta, würdigte seinen Vor-Vorgänger am 14. Juni 1997 deshalb im Nachruf: „Der Verstorbene hat sich viele Jahre lang mit vorbildlichem Pflichtbewusstsein und größter persönlicher Verantwortungsbereitschaft vorbehaltlos in den Dienst der Stadt Passau gestellt. Sein von rastlosem Schaffensdrang und Arbeitseifer erfülltes Leben ist eng verknüpft mit dem erfolgreichen Aufstieg unserer Dreiflüssestadt zum Oberzentrum des ostbayerischen Raums.“

Grandseigneur Dr. Emil Brichta

Die großartigen Leistungen für die Stadt Passau konnte Emil Brichta natürlich nur im Verbund mit anderen Menschen, nur durch gewonnene Mehrheiten und nur durch eine klare Absicherung durch die örtlichen Medien erzielen. Dass ein sozusagen „verschworenes Team“ zusammengewachsen war, musste jedoch erneut den Charaktereigenschaften des Teamchefs zugeordnet werden. Was war also Emil Brichta für ein Mensch, über welche Ausstrahlung verfügte er? Aus der Jugend- und Studienzeit ist nichts überliefert, aus der Militärzeit auch nichts. Aber über die vier Jahrzehnte in Passau können noch viele Zeitzeugen berichten, darunter der Autor, und sie tun es auch gerne. Nicht bloß wegen seiner Frankreich-Liebe verliehen diese dabei Emil Brichta das Prädikat „Grandseigneur“, sondern auch wegen seines Auftretens und seiner ganzen Persönlichkeit. Er war eben ein „Herr“, ein hochgebildeter „Herr Doktor“.

In der langen Zeit seiner Tätigkeit für Passau begeisterte Emil Brichta viele Menschen für die Mitarbeit am gemeinsamen Ziel. Drei Persönlichkeiten spielten trotzdem eine ausnehmend wichtige Rolle. Zum einen war das Gespann Brichta-Wösner

für die Anfangsjahre unverzichtbar. Es ging sogar das durchaus begründete Gerücht, dass ohne den durchsetzungsfähigen CSU-Landtagsabgeordneten Hermann Wösner das Stadtoberhaupt gescheitert wäre. Emil Brichta habe zwar schön reden können, die Arbeit hätten aber andere gemacht. Zum anderen war der Lokalredakteur der „Passauer Neuen Presse“ Horst Paul Heller unverzichtbarer Kritiker und Ratgeber in einem. Praktisch jeden Montagvormittag war Gesprächstermin. Emil Brichta konnte sich auf eine gute journalistische Begleitung seiner Tätigkeit verlassen, indem er dem Redakteur zusicherte, nie Anlass zu Beschwerden oder gar zu Skandalen zu geben. Eine gegenseitige Abhängigkeit war nicht entstanden, jedoch eine tiefverankerte Männerfreundschaft, die auch mit dem gemeinsamen Schicksal des Verlustes der Heimat zu tun hatte. Zum Dritten fand Emil Brichta Gefallen an jungen Politikern, die er gerne fördern wollte und denen er später immer wieder gutgemeinte Ratschläge gab. Das tat er schriftlich, indem er Reden im Parlament lobte. Das tat er mündlich, als er für den ersten Bundestags-Direktwahlkampf 1980 ein Ring-Notizbuch überreichte mit dem Hinweis „Notiere alle Termine, damit andere Deine Leistungen nicht vergessen“. Er hatte Erfahrung, wie Gegner und „Parteifreunde“ auftreten können.

Welche Persönlichkeitsmerkmale musste man dem langjährigen Stadtoberhaupt zubilligen? Es fällt schwer, einige Grundzüge herauszustreichen, weil man andere, ebenfalls typische und wichtige, hintansetzen müsste. Aber das wohl Charakteristischste an Emil Brichta war die Ausstattung mit vollendeten Manieren. Die Anrede „Gnädige Frau“ wirkte als Auszeichnung, nicht als Lobhudelei oder unangenehmer Schmalz. Brichtas Benehmen Frauen gegenüber konnte man nur als galant betiteln. Die fließende Sprache in ihrer Mischung aus volkstümlichen und literarischen Anleihen, der leichte „böhmische Klang“ im Satzbau oder die Einstreuung treffender Fremdwörter ließen alle gerne lauschen – auch wenn Einheimische, wohl aus Neid, hintenherum tuschelten. Emil Brichta war ein Mann des hohen Wortschatzes und der tiefen persönlichen Bescheidenheit. Bei ihm traf die alte Weisheit zu, dass je höher jemand gebildet ist, desto zurückhaltender und bescheidener er auftritt und wirkt.

Eine ähnliche sehr liebenswürdige Charaktereigenschaft von Emil Brichta zeigte sich im Urlaubs-Verhalten. Auch wenn es in seiner Zeit noch nicht allgemein üblich war, in ferne Gegenden zu fliegen und alle deutschen Jahreszeiten zu überbrücken, so war es trotzdem nachgerade eigenwillig, den Jahresurlaub ausschließlich in Franken zu verbringen. Natürlich leisteten Ehefrau Olga und Sohn Hans Georg jeweils Gesellschaft. Doch ansonsten legte es Emil Brichta nicht darauf an, von vielen Bekannten umgeben zu sein. Passauer Bürger zog es auf keinen Fall in das nördliche Bayern, das noch dazu wegen der nahen Zonen-Grenze, also dem Eisernen Vorhang zur DDR, vernachlässigt war. So konnte die Familie Brichta jedes Mal abschalten, Ruhe finden und wunderbare Wanderungen unternehmen. Als festes Domizil hatte sich die Ortschaft um das Fürstengeschlecht der Castells ergeben – ohne mit den Adligen zusammentreffen zu müssen. Castell war bis 1806 eine reichsfreie Grafschaft gewesen, ähnlich wie Orten-

burg in der Nähe von Passau, das Emil Brichta ebenfalls bekannt war. Eine Linie der Grafenfamilie war, nicht zuletzt wegen ihrer eigenen Bank, im 19. Jahrhundert „gefürstet“ worden. Der kleine Ort Castell war schön gelegen an den westlichen Ausläufern des Steigerwalds und eingebettet in Weinberge und Obstwiesen, aber auch in viel Wald. So ließ sich das im Entstehen begriffene Netz von Rundwanderwegen trefflich nutzen und der persönlichen Erholung unterordnen. Aber von diesem netten Ort aus ließen sich auch Kurzreisen planen, nach Würzburg beispielsweise oder nach Bamberg, nach Coburg oder nach Schweinfurt, auch hinüber ins mittelfränkische Rothenburg ob der Tauber oder ins schwäbische Nördlingen. So ergab sich ein weiterer tiefer Einblick in die von Emil Brichta so geschätzte deutsche Geschichte und Kultur und in eine weitere Adelsgenealogie, die nur mehr wenig mit dem habsburgisch-böhmischen Umfeld zu tun hatte. Von Franken aus aber war Böhmen besiedelt worden, das Nürnberger Recht hatte sich in die slawischen Kulturkreise verbreitet, das Bistum Bamberg war leuchtendes Vorbild für außerhalb des deutschen Einzugsbereichs liegende geistliche Territorien geworden. Das alles hatte Emil Brichta immer wieder fasziniert. Er war sozusagen jetzt „ad fontes“, zu den Quellen der deutschen Besiedlung des Ostens, vorgedrungen und verstand seine eigene Familiengeschichte umso mehr.

Es ist jetzt an der Zeit, die fantastische Kenntnis praktisch aller deutschen Adelsgeschlechter bei Emil Brichta zu würdigen. Wer diesen hochgebildeten Mann persönlich treffen durfte, musste stets von neuem staunen, wie umfangreich, wie weitläufig, wie intensiv und wie gedächtnis-präsent Namen, Geburtsdaten, Verwandtschaftsverhältnisse oder Taten und Leistungen auch unbekannter gewordener Familien gespeichert waren. Grandseigneur Brichta machte sich natürlich auch einen Spaß daraus, glänzen zu können und Gesprächspartner zu verwirren. Er hatte ja seine Kenntnisse auch erst im Laufe des Lebens erworben und wollte sie nutzen, wenn es um das Verstehen politischer Zusammenhänge ging. Denn es waren viele Jahrhunderte hindurch dynastische Kriege um Territorien oder Goldschätze gewesen, wenn Soldaten auf dem Schlachtfeld geopfert wurden. Irgendwie waren alle Kriegstreiber miteinander verwandt. Es war also „wie im richtigen Leben“, dass mit Intrigen, Hinterlist und Mordlust neue Reichtümer aufgehäuft wurden. Die romantische Seite von Fürstehochzeiten oder edlen Rittern mag zwar auch vorgekommen sein. Doch warum der mitteleuropäische Raum so und nicht anders entwickelt worden war, hing mit den Adelsgeschlechtern zusammen. Eine tiefe Kenntnis der Zusammenhänge machte also einerseits Freude, andererseits verlieh sie aber auch einen Vorsprung bei Gesprächen und Verhandlungen. Emil Brichta spürte diese Wechselwirkung immer wieder. Hinter seiner dicken Hornbrille konnte er die Genugtuung nicht immer verbergen, wenn er die eigene Überlegenheit erahnen durfte.

Diese von allen bewunderte Überlegenheit wurde einst vortrefflich publik, als das Passauer Stadtoberhaupt einen morgendlichen Radio-Auftritt in Wien zu bestehen hatte. Zu Hause saßen seine Freunde an den Rundfunkgeräten, lauschten der schwung-

vollen Sonntagsmusik und hofften, dass auch „ihr“ Oberbürgermeister gut zurechtkomme. Das geschah tatsächlich, und zwar wie einst beim legendären Cäsar und dessen Spruch „Veni, vidi, vici“ – „Ich kam, sah und siegte“. Emil Brichta verkaufte sich und sein Passau so glänzend, dass man noch viele Wochen in Passau und Umgebung stolz war und den „Brünner in Wien“ nicht bloß analog zum berühmten Sänger Peter Alexander zu lieben begann. Geschätzt und verehrt hatte man diesen Politiker schon lange, denn dazu gab es auch auf anderen Gebieten allen Grund.

Legendär waren nämlich auch die Krankenbesuche des Stadtoberhauptes, das ganze Jahr über bei besonderen Bekannten und zu Weihnachten im gesamten Klinikum. Emil Brichta nahm sich für die Feierlichkeiten Zeit, für das Gespräch mit dem Personal und für viele Patienten, die den Trost des Besuchers oder die Ehre des Besuchs zu würdigen wussten. Dass dabei auch der das Harmonium spielende Musiker nicht übersehen wurde oder der jeweilige Geistliche, verstand sich bei Emil Brichta von selbst. Es hatte sich längst herumgesprochen, dass es der Passauer Oberbürgermeister, trotz seiner akademischen Vorbildung, mit allen konnte. Das hatte man oftmals erleben können, wenn er zu Fuß durch die neue Fußgängerzone schlenderte und praktisch alle Menschen grüßte und nicht selten auch stehen blieb. Das hatte man in den wichtigen Bürgerversammlungen bemerkt, in denen zwar auch Fachreferenten zur Auskunft bereit standen, in denen aber „der Chef“ selbst höflich und umfassend Rede und Antwort stand. Dass es in zwanzig langen Jahren als Stadtoberhaupt auch manchmal turbulenter zugeht, war den schwierigen Zeitläuften geschuldet. Ausfallend oder gar beleidigend war der wie jeder Politiker durchaus auch Angegriffene jedenfalls nie geworden.

Die Tätigkeit als turnusmäßiger Vorsitzender bei der „Arbeitsgemeinschaft Unterer Bayerischer Wald“ hatte Emil Brichta intensiv genutzt, um für sein Passau das Bestmögliche heraus zu schlagen. Dazu gehörten aber auch vermehrt Gedanken zur Überwindung der undurchdringlichen Grenze zur CSSR, zur Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik. Denn Passau brauchte sein altes Hinterland, seine Beziehungen nach Böhmen, wohin einst der Goldene Steig führte und woher das Geld beim florierenden Salzhandel kam. Als 1971 ein neuer Grenzübergang im „Eisernen Vorhang“ bei Philippsreut geöffnet werden konnte, wirkte Passaus aus Mähren stammender Oberbürgermeister an vorderster Front mit. Den aus dem Böhmerwald vertriebenen Menschen in Passau eine neue Heimat zu ermöglichen und die Dreiflüßstadt gar als ihre Patenstadt zu etablieren, war das eine. Die Grenze durchlässiger zu machen und für die Zukunft neue Hoffnung zu bekommen, war aber das andere.

So freute sich Emil Brichta auch sehr, dass die „Arbeitsgemeinschaft“ mit Hilfe des Geschäftsführers Hans Presl aus Freyung immer wieder Bus-Reisen in die CSSR organisierte, bei denen er manches Mal sogar mitfuhr. Das wurde dann stets zu einem starken Erlebnis für die Mitreisenden. In den Zeiten der CSSR war nämlich der kommunistische Propagandaapparat aufgebläht worden. In allen Städten und an allen öf-

fentlichen Plätzen, aber auch entlang der durchs Land führenden Straßen wiesen riesige Schilder auf die angeblichen Vorzüge des Sozialismus hin. „Sozialismus und Frieden“, „Nie wieder Faschismus“ oder „Ewige Freundschaft mit der Sowjetunion“ waren nur einige von vielen sattsam bekannten Sprüchen. Die deutschen Reisenden konnten allerdings nur ahnen, dass es sich um Propaganda-Tafeln handelte. Lesen und verstehen konnten sie nichts. Da blühte jedes Mal jener der tschechischen Sprache mächtige Reisende auf, der doch eigentlich die deutsche oder die Passauer Politik vertreten sollte. Bei jeder Tafel lächelte er ob des Unsinns der Propaganda und verzückte sein Publikum durch eine eigene Interpretation. Da alle wussten, dass die Grenzkontrollen unangenehm sein konnten und dass auch im Bus bekannterer Reisender Spitzel mitzuhören versuchten, musste Emil Brichta den Ton wahren. Sein schelmisches Lächeln verriet sowieso genug über das Gelesene und über den vermuteten Geisteszustand der Propagandisten. Das Wort „Verblüffung“ trifft es wohl am besten, was den Passauer Oberbürgermeister bei derartigen Fahrten auszeichnete. Er sprach höflich mit allen, er leistete sich brave Scherze gegenüber engeren Freunden, er stellte sich als politischer Kabarettist in den Dienst der Volksaufklärung und er verzückte tschechoslowakische und deutsche Gesprächspartner mit seinen exzellenten Sprach- und Geschichtskennntnissen.

Verzücken konnte Emil Brichta auch durch das alljährliche Überbringen von Blumensträußen oder Tokajer-Flaschen an die Ehefrauen herausragender Zeitgenossen. Obwohl er es sich zur Angewohnheit gemacht hatte, nicht im Landkreis Passau herum zu fahren, sondern sich auf die Stadt zu konzentrieren, tauchte er doch mit seinem Fahrer höchstpersönlich in Vilshofen oder anderen Orten auf, wenn er dort liebe Bekannte oder Freunde aufsuchen wollte. Er wusste um den Beitrag der „Frauen an der Seite starker Männer“ und machte deshalb gerne seine Aufwartung. Dass er überall freudig aufgenommen wurde und auch der weiteren Nachbarschaft Ehre brachte, ließ ihn diesen „höfischen Dienst“ mit Begeisterung verrichten. Vilshofen bekam auch aus einem anderen Grund häufigeren Besuch. Denn am Städtischen Krankenhaus in Passau war Emil Brichta um 1970 herum von einem jungen Stationsarzt betreut worden, der in Vilshofen wohnte und dort bald seine eigene Praxis eröffnete. Zu diesem hatte der Passauer Oberbürgermeister Vertrauen bekommen und zu diesem konnte er fast unbemerkt in die Privat-Sprechstunden eilen. Dr. Sieghard Stuchlik am Stadtplatz von Vilshofen wirkte somit jahrelang als „Leib-Arzt“ und freute sich, selbst aus dem Sudetenland stammend, über seinen prominenten und gebildeten Landsmann.

Kurz vor seinem 70. Geburtstag beendete Emil Brichta offiziell seine herausragende Tätigkeit als Oberbürgermeister von Passau. Dann waren ihm noch schöne Jahre des Ruhestands und der Wertschätzung gegönnt. In seiner geräumigen Wohnung am Fuchsbauerweg empfing er allerdings nur wenige Gäste. Er hatte sein zurückgezogenes Privatleben als wahres Gut betrachtet und verzichtete deshalb auch auf Prunkhaus

und Garten. Im neugebauten Wohnblock in der Nähe des Klinikums fand er alles, was er brauchte. Mit Frau und Sohn gab er sich seinen Büchern, alten Schriften oder wichtigen Landkarten hin. Wenn er die schwere Stahltür hinter sich geschlossen hatte, fühlte er sich im eigenen Reich, abgesichert und abgeschirmt. Sein Leben war lang genug öffentlich zelebriert worden, da sollte wenigstens der letzte Abschnitt eigengesteuert und gemütlich verlaufen. Als sein langjähriger Weggefährte und Freund Baptist Kitzlinger, von 1970 bis 1990 Landrat von Passau, mit 75 Jahren an Darmkrebs erkrankte und am 10. November 1996 verstarb, spürte auch Emil Brichta den Lauf der Zeit. Nicht einmal ein ganzes Jahr später, am 12. Juni 1997, ereilte auch ihn der Krebstod im Klinikum in Deggendorf. Dass er sich dorthin hatte verlegen lassen, hing neben medizinischen Gründen auch mit dem Wunsch nach persönlicher Abgeschlossenheit zusammen. Er wollte in freundlicher Erinnerung bleiben.

Natürlich wurde über den Trauergottesdienst im Dom und über die Beerdigung im Innstadt-Friedhof ganzseitig berichtet. Es hatte zwölf Redner gedrängt, die Verbundenheit des Verstorbenen mit ihnen zu würdigen. Auch die Passauer Polit-Größen wie der ehemalige Staatsminister für Arbeit und Soziales, Gebhard Glück, und der damalige Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesverteidigungsminister, Klaus Rose, waren unter den Trauergästen zu sehen. Die „Passauer Neue Presse“ hatte am 13. Juni 1997 eine besondere Würdigung abgedruckt. Da hieß es:

„Emil Brichta selbst hat sich stets als deutscher Demokrat und überzeugter Katholik verstanden. Neben seinem politischen Einsatz war ehrenamtliches Wirken in der Gesellschaft deshalb für ihn eine Selbstverständlichkeit. Er war Mitglied der Ackermann-Gemeinde. Jeweils 20 Jahre stand er dem BRK-Kreisverband und dem Verein für Ostbairische Heimatforschung vor.

Obwohl Heimatpolitiker mit Leib und Seele, vergaß Dr. Emil Brichta auch die Völkerverständigung nicht. Stolz war er, daß auch die Partnerstadt Cagnes-sur-Mer ihn zum Ehrenbürger ernannte. Lang ist die Liste um internationale Verdienste.“

Außerdem beschrieb die Presse die letzten Stunden: *„Gefasst und gut vorbereitet schloss er gestern kurz vor 18 Uhr für immer die Augen. Was Dr. Emil Brichta für seine Vertrauten und Weggefährten bedeutete, beschrieb seine Witwe noch am Abend: „Er war ein wunderbarer Mann. Als Ehemann, als Vater und ich denke auch als Stadtvater.“*

Quellen und Literatur

Noch liegt wenig Primär- oder Sekundärliteratur über Emil Brichta vor. Im Stadtarchiv Passau befindet sich:

Handakte B 43 (einige Zeitungsartikel, u .a. großes Interview durch PNP-Redakteur Horst Paul Heller zum 60. Geburtstag 1975 und zum Festakt der Verabschiedung als Oberbürgermeister, PNP 28.04.1984. Dazu die Urkunde „Altoberbürgermeister“ sowie eine Zusammenstellung „Besondere Verdienste auf dem Gebiet der Kommunalen Selbstverwaltung“ als Vorlage zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts 1983. Außerdem einige Fotos und Handgeschriebenes, vor allem Brichtas Dankrede anlässlich des Stadt-Empfangs im Großen Rathaussaal zum 80. Geburtstag und ein Zeitungsartikel vom 12.11.1983 zur Verleihung der ersten Europa-Medaille der Paneuropaunion)

SCHÄFFER, Gottfried, Zum 60. Geburtstag des Vereinsvorsitzenden Dr. Emil Brichta, in: Ostbairische Grenzmarken 17 (1975) S. 5–8; MADER, Franz, Tausend Passauer, Lexikon zur Stadtgeschichte, Neue Presse-Verlags GmbH, Passau 2005, S. 34.